Feuilleton.

Der Erbe Rokitansky's über die Aufgaben und Ziele der pathologischen Anatomie.

Prof. Dr. R. Heschl. Die pathologische Anatomie als medicinische und academische Doctrin. Antritts-Vorlesung.

II.

Selten wird es vorgekommen sein, dass ein Mann von der weitragenden Bedeutung eines Rokitansky, ohne allen äusseren Zwang, lediglich durch seine innere Ueberzeugung dazu getrieben, nur um der Sache selbst willen, eine so radicale Revision seiner Arbeiten und seiner Anschauungen vornimmt, wie Rokitansky innerhalb der wenigen Jahre, die zwischen jener Vorrede, der ersten und der dritten Auflage seines Werkes liegt, die 1855 erschienen ist. Seit der Veröffentlichung seines Handbuches, sagt er selbst, „sei die pathologische Anatomie mit so vielen und so einflussreichen Thatsachen bereichert worden, dass das vorliegende Lehrbuch seinem Inhalte nach wesentlich verschieden von jenem geworden. Dazu trägt ferner bei, dass ich mich bemühte, strenge an dem Factischen zu halten und das Buch zu einem Leitfaden bei meinen Vorträgen über pathologische Anatomie und beim Selbststudium derselben einzurichten. Es erscheint deshalb dasjenige, was sich aus den Factis an Schlussfolgerungen und Ansichten ergibt, bloss seinen Grundzügen nach angedeutet. Hierin wird man übrigens herausfinden, woran ich noch zur Zeit halte und was ich aufgegeben habe.“ Was das Auf-

gegebene anbetrifft, so erweist es sich in der That als höchst umfangreich, aber was noch mehr ist, die Opfer, welche Rokitansky bringt, sind von ganz principieller Bedeutung. Grade mit denjenigen Abschnitten des allgemeinen Theiles seines Handbuches, die offenbar mit besonderer Vorliebe bearbeitet sind, geht der Verfasser am rücksichtslosesten um. Man vergleiche nur, um Eines hervorzuheben, die siebenzig Zeilen des Abschnittes „Krankheiten des Blutes“ in Bd. I. der ersten Auflage mit der entsprechenden Abtheilung der dritten. Nicht mehr „Krankheiten“, sondern „Anomalien“ werden jetzt beschrieben. Die verschiedenen Krasen, auf denen das Dogma der Neuen doch zumeist beruhte, sind verschwunden, Rokitansky kennt nur noch Anomalien der Zahl und der Menge, so wie Erkrankungen der Blutkörperchen selbst. Mit Recht sagt Virchow, der auch diese Auflage kritisiert hat: „Wie viele Gelehrte mag es geben, welche eine solche Resignation und zugleich eine solche Ausdauer besitzen, um so viel aufzugeben und nach so grossen Verlusten noch die Neigung behalten, noch weiter fortzuarbeiten! wie hoch müssen wir den Mann schätzen, der so viel vergessen und so viel lernen konnte und dem es nicht genügt, seine Irrthümer zu erkennen, sondern der die Mühe nicht scheute, sie durch neue Resultate sorgfältigerer, mehr methodischer Forschungen auch bei seinen Schülern zu verdrängen. Man mag immerhin sagen, dass jene Weichheit und Nachgiebigkeit, die wir schon oben erwähnten, diesen Fortschritt erklärlich machen, aber es bleibt ein hartes Ding, die offen entfaltete Fahne einzuziehen und dem Gegner Raum zu geben, dazu gehört mehr als eine Alltagsseele!“

Freilich konnte diese Umwandlung die Grundlagen der Persönlichkeit Rokitansky's doch nicht berühren. War er auch von seiner hypothetischen Kraseologie zum Realismus zurückgekehrt, hatte er auch „die

anatomische Humoralpathologie bis auf ein homöopathisches Maass zurückgebracht und die Exsudate fast noch mehr als Virchow selbst beschränkt“ — aus dem Formalismus war er trotzdem noch nicht heraus. Ja Virchow meint, dass je mehr er „die eigentliche dichterische Speculation aufgegeben habe, er immer tiefer in die Neigung zur morphologischen Ontologie verfallen sei. Eine gewisse Erscheinung, die ihm mit einer gewissen Häufigkeit entgegentritt, gestaltet sich in seinen Gedanken allmählig zu einem Sonderwesen mit wirksamen Eigenschaften, dem er eine immer grössere Bedeutung einräumt, bis er ein anderes findet, das noch häufiger und noch mehr gesondert ist.“

Mit gewohnter Schärfe wird dies durch Virchow an Rokitansky's Lehren von den Cysten, den Maschenwerken, den structurlosen Blasen, den Hohlkolben erwiesen. Aus dem Hohlkolben wird eine Ontologie gemacht. „Und das ist es eben, was ich Rokitansky noch jetzt vorwerfen muss. Alle diese Cysten, Blasen und Maschenwerke und Hohlkolben sind, ontologisch betrachtet, nichts als Phrasen und Formelwerk. Die zufällige Form ist nicht das Wesen.“ Und weiter „die Emaneipation von dem Formalismus muss die nächste Aufgabe der Wiener Schule und ihres Meisters sein.“ Mit aller Entschiedenheit wendet sich der Kritiker schliesslich gegen Rokitansky's Anschauung über die Stase, nach diesem das wichtigste Moment in den Entzündungsvorgängen. Virchow dagegen nennt die Stase „ein Erbstück der naturhistorischen Schule, welches in der Lehre von der Entzündung wesentlich ersetzt werden muss durch die Fluxion (active Congestion, Reizungs-Hyperämie) und welches nur als secundäres Phänomen zugelassen werden kann. Das lässt sich aber nicht auf dem Wege der pathologischen Anatomie, sondern nur experimentell entwickeln.“ Und als zweite wichtige Aufgabe überweist er dann der Wiener Schule die „die

Gebietstheile der pathologischen Anatomie festzustellen“. Damit war trotz aller Umwandlungen doch wieder die Frage zwischen dem pathologischen Anatomen und dem pathologischen Physiologen gegeben und constatirt, dass man in Wien noch immer nicht die Bedeutung der experimentellen Methode für die Pathologie genügend erkannt hatte, mochte man auch die durch das Mikroskop nothwendig gewordenen Reformen annehmen. Virchow stellt daher wiederum die Forderung „einer strengeren und nüchternen Methode“. „Je mehr der Formalismus überwunden und die einfachen Gesetze des organischen Lebens in ihre allgemeine Gültigkeit auch für die Pathologie eingesetzt werden, je mehr jede einzelne medicinische Disciplin die möglichst vollkommenen Untersuchungsmittel auf ihrem Gebiete anwendet, um so eher wird auch unsere Wissenschaft diejenige Stellung erlangen, welche ihr mit Recht zukommt. Dass aber gerade Deutschland der Boden ist, auf dem diese Regeneration der Medicin in ihren wesentlichsten Zweigen sich vollenden wird, das ist die stolze Hoffnung, welche wir von jeher festgehalten haben und dass die Wiener Schule, welche schon jetzt einen so grossen Antheil an dieser Regeneration genommen hat, auch fernerhin der Palme des Fortschrittes treu bleiben werde, das können wir um so sicherer erwarten, wenn wir hier wiederum sehen, wie entwicklungsfähig sie ist.“ Irren wir nicht, so hatte diese Entwicklungsfähigkeit doch ihre Grenzen und daran lag es, nicht etwa an dem Mangel guten Willens, wenn Virchow's Hoffnung bezüglich der durch Rokitansky repräsentirten Wiener Schule nicht in Erfüllung ging. Je mehr Letzterer selbst sich mit den neuen Doctrinen befreundete, je opferwilliger er das über Bord warf, was zu der neuen Position nicht passte, je eifriger er sich die Resultate einer Forschung zu eigen zu machen suchte, deren Methode von seiner früheren so weit

ablag, je energischer er in dieser Richtung selbst thätig war, um so weiter entfernte er sich von dem, was ihn eigentlich gross gemacht hat. Die beiden Bände der speciellen pathologischen Anatomie der ersten Auflage mit ihren klassischen Krankheitsbildern, werden für alle Zeiten dauern, zu der Lieblingslectüre strebender Aerzte gehören und stehen unseres Erachtens der späteren Umarbeitung weit voran. Auch Virchow sieht hierin die starke Seite Rokitansky's, „durch die er in der Geschichte der Wissenschaft durch alle Zeiten den ehrenvollsten Platz behaupten wird. Es ist dies weder die klinische noch die chemische, noch die genetische, sondern gerade die descriptive. Rokitansky ist genau genommen der erste, wahre descriptive, pathologische Anatom und seine Schilderungen der krankhaften Veränderungen werden für lange Zeiten als Muster betrachtet werden können. Durch ihn hat die Wissenschaft allgemein verständliche und zugängliche Typen bekommen, welche jeder leicht wieder auffindet und welche der klinischen und physiologischen Forschung als feste Anhaltspunkte dienen können. Darum ist er für die Krankheitslehre gewissermaassen das geworden, was Linné für die Pflanzenkunde war; und darum musste man immer so himmelweit unterscheiden zwischen seiner speciellen (topographischen) pathologischen Anatomie und dem allgemeinen Theile“.

Auch für die dritte Auflage wird dies vollkommen anerkannt, ja zugegeben, dass er auch in der Histologie nahezu auf den Punkt gekommen sei, der in der gröberen Anatomie seine Grösse begründet habe. „So klar wie seine Abbildungen sind auch seine Worte und auch hier versteht er es, die Sprache seinem Zweck gemäss zu bilden, manchmal etwas gewaltsam, aber doch fast immer mit einem Geschick, welches am Ende auch die Gewalt vergessen macht.“

Es ist charakteristisch und dabei doch sehr erklärlich, dass Rokitansky's Begabung für die descriptive Anatomie gerade seine Vorliebe für die Speculation in ihm hervorrief. Die Bedürfnisse des Geistes verlangen ebenso stürmisch ihre Befriedigung wie die des Körpers. Der grosse pathologische Anatom hatte allerdings die Speculation mit seltener Selbstverläugnung als für die Pathologie unzulässig erkannt, er wendete sich jetzt aber der Philosophie selbst zu und zwar der Arthur Schopenhauer's, deren bestrickenden Reiz so Viele an sich erfahren haben. Nicht die anatomische Forschung ferner hat ihn, wie wir glauben, zum Darwinismus geführt, sondern dass derselbe ebenfalls getränkt ist mit dem Blute der Naturphilosophie und ihm ein aprioristisches Postulat, welches er längst in sich trug, auf anscheinend exactwissenschaftlichen Wegen zu lösen schien. Aus dieser Verbindung der Schopenhauer'schen Philosophie mit den Anschauungen des Darwinismus ist eine eigenthümliche Combination bei Rokitansky hervorgegangen, der er den prägnantesten Ausdruck in der kleinen Schrift „die Solidarität alles Thierlebens“ verliehen hat. „Das thierische Protoplasma ursprünglich als solches verstanden, oder aus dem pflanzlichen hervorgegangen ins Dasein getreten, erhält sich in dem umgebenden Medium vermöge der seinem Hunger zur Seite gehenden Subactions- und Assimilationskraft, wächst heran, vermehrt sich auf die einfachste Weise durch Theilung, Sprossung und Ablösung, Zerfall zu winzigen, das ganze ungetheilte Leben der Urmasse enthaltenden Partikeln (Jäger) und eröffnet die Thierschöpfung. Dieses protoplasmatische Leben beherrscht, wie sich die heutige Wissenschaft auszusprechen in der Lage ist, die gesammte Thierwelt, ihre Entwicklung, ihren Bestand in den so mannigfaltigen Formen; diese selbst, Gesundheit und Krankheit, sind Functionen des lebendigen Protoplasma.“

Rokitansky ist es unzweifelhaft, dass „diese Welterscheinung das Gebilde des Vorstellenden, seine Vorstellung, somit eine individuelle Schöpfung ist“ und dadurch kommt er zu der „ernüchternden Wahrnehmung“, dass „wie wir die Thiere, auch sie — mittelst Verrichtungen, welche die Voraussetzung aller anschaulichen Erkenntnis sind — uns erkennen, uns vorstellen, dass wir einen Bestandtheil der von ihnen vorgestellten Welt ausmachen, dass wir demnach von so vielen Thieren unzählige Male vorgestellt werden und consequenterweise mit dem Untergange jedes derselben in der ihm zukommenden Erscheinungsform untergehen“. Auch die pessimistische Auffassung des frankfurter Denkers ist die seine. „Es kann keine Frage sein für den Unbefangenen, dass die Leiden und Loose der Thierwelt, zumal der Menschenwelt, weit überwiegen über die Freuden“. „In diesem gemeinschaftlichen Grunde wurzelt ihm alles, was, wenn es die Materie zur Empfindung und Intelligenz gebracht, als Empfundenes und Verstandenes, d. i. als Leiden an das Thier herantritt und ist ihm wie dieses ein unabweisliches, der Thierwelt solidarisch zukommendes Erbe. Ja „die Wurzeln alles Thierlebens und Thierverkehrs reichen ihm von den höchsten Kreisen herab in das protoplasmatische Urthier“. So Rokitansky in den letzten Jahren seines Sinns und Strebens!

Wir haben lange bei dem „Morgagni unseres Jahrhunderts“ verweilen und ihn auf dem weiten Wege begleiten müssen, der ihn vom Sectionstische des Wiener Krankenhauses zu Schopenhauer und Darwin, zu der Speculation von der Solidarität alles Thierlebens führte. Als er vor Kurzem den Schauplatz seiner Thätigkeit verliess, um den Abend des Lebens noch ganz für sich selbst zu gewinnen, erregte die Frage, wer ihn ersetzen werde, mit Recht ein nicht gewöhnliches Interesse. Dass der begabteste Schüler Virchow's fast an erster Stelle genannt wurde, war dafür

charakteristisch, dass eine Wiener Schule in der pathologischen Anatomie kaum noch existierte. Eigentliche Schüler und Jünger, die ihm auf seinem wissenschaftlichem Specialgebiete nachgeeifert hätten, hat Rokitansky ja überhaupt nicht viele gebildet, denn Stricker, dem er selbst die experimentelle Pathologie zwies, geht von Brücke aus, jedoch Klob, Dlahy, Heschl mögen genannt werden. Die Verhandlungen mit dem Strassburger Pathologen waren vergeblich. Am 12. October 1875, genau dreissig Jahre, „dass er als Studirender der Medicin mit seinen Collegien zum ersten Mal die Räume betrat, in denen damals die pathologische Anatomie gelehrt wurde“, sprach Heschl als Nachfolger seines Lehrers, eines Mannes, „von eigenen wissenschaftlichen Ueberzeugungen“, den nicht „das schwankende Schiffelein von der schaukelnden Woge der Tagesmeinung, bald hier bald dorthin bewegt“, der niemals lediglich bestrebt war, „sich selbst hübsch auf der Oberfläche zu halten. Es war der Steuermann, der festen Blickes mit gewaltiger Kraft sein Ziel verfolgte, ein Forscher ersten Ranges: Rokitansky“. Welche Stellung der Erbe des so Gefeierten diesem wie der pathologischen Physiologie gegenüber einnimmt, welche Anschauungen, welche Grundsätze die seinen sind, auf welche Wege er seine Schüler weisen will, hat Heschl mit ziemlicher Bestimmtheit damals sofort ausgesprochen, wenn auch nicht immer allzuklar. Wir werden versuchen, ihm zu folgen.